

Ansprache bei der Adventsfeier in der Medizinischen Klinik
am 20. Dezember 2007 um 14.30 Uhr, Pfarrerin Sabine Gries

Liebe Mitarbeiterinnen am Klinikum München-Innenstadt, liebe Mitarbeiter,
(liebe Patienten und Patientinnen), liebe Gäste,

Friede auf Erden !

Diese himmlische, biblische Weihnachtsbotschaft flüstert auch der Engel auf Tante Millas Weihnachtsbaum alle Augenblicke: „Friede !“, „Friede !“, immer wieder „Friede!“.
Modernste Nachkriegstechnik mit Schallplatte und Mikrofon legt Tante Millas Baumschmuck-Engel diese Worte in den Mund: „Friede!“.
Und Tante Milla ist die Hauptfigur in Heinrich Bölls Erzählung „Nicht nur zur Weihnachtszeit“.

Tante Milla ist obendrein zunächst eine ganz normale Frau, die sich jedes Jahr auf Weihnachten freut. Das Fest gibt ihr Kontinuität in einem bedrohten Leben und es erfüllt sie mit tiefem Glück, wenn alle ihre Lieben gesund und singend um den Baum versammelt sind. Soweit ist an der Erzählung nichts Besonderes, im Gegenteil, sie ist bis dahin ganz alltäglich und, obwohl fast 60 Jahre alt, ganz ähnlich dem Bild, das sich auch jetzt noch alljährlich im Dezember abzeichnet: trotz aller Hektik auf den Straßen, in den Geschäften und manchmal im eigenen Herzen, trotz mancher Unfreundlichkeit unter Menschen, trotz einer Adventsfeier nach der anderen und Termindruck, als würde die Erde sich nach Weihnachten nicht mehr drehen – ja, trotz allem: ich habe den Eindruck, die meisten Menschen freuen sich doch immer wieder und immer noch auf Weihnachten, auf den schönen Schmuck überall, wie auch hier bei uns im Haus, die vielen Lichter und Kerzen, den Glühwein auf dem Christkindlmarkt, das Plätzchenbacken und –essen, und die Freude, am Geschenke aussuchen und verpacken. Das Fest kehrt zwar alle Jahre wieder, aber ist doch immer wieder etwas Besonderes !

So mag es also auch Tante Milla empfunden haben, bis es eines Jahres an Lichtmess, dem Tag Anfang Februar, an dem traditionell auch der letzte Weihnachtsbaum abgebaut wird, zu einem Eklat kam: als ihr Mann und ihre Familie den Baumschmuck samt dem Engel, der nun fast 2 Monate lang „Friede“ von seiner Baumspitze herab verkündet hatte, abnehmen und wegpacken wollten, fing Tante Milla an zu schreien. Sie schrie und schrie und schrie, bis der Arzt kam. Zuerst wohl ein Allgemeinmediziner, dann ein Neurologe und ein Psychiater. Man gab ihr Beruhigungspillen, aber sobald die Wirkung nachließ, schrie sie wieder. Erst als Tante Millas Ehemann Franz nach zermürenden Tagen auf die rettende Idee kam, einen neuen Baum aufzustellen und zu schmücken, kehrte langsam wieder häuslicher Frieden ein. Das Dumme war nur, dass der Baum alleine Tante Milla nicht glücklich machte: sie wollte von nun an täglich am Spätnachmittag die Weihnachtszeremonie: die angezündeten Kerzen und ihren Engel am Baum, die Familie komplett und singend um den Tisch versammelt bei Spekulatius und Marzipan, auch im Hochsommer, die Kinder mit Geschenken und den Pfarrer, der täglich auf ein halbes Stündchen vorbeischauen musste. Fehlte etwas in diesem Arrangement, fing Tante Milla wieder an zu schreien. Es war wie ein Sog. Sie konnte ohne Weihnachten nicht mehr leben.

Auch bei Günter Jauch in SternTV war unlängst ein junger Engländer, der täglich Weihnachten feiert und sich jeden Tag Geschenke kauft.

Bei Bölls Tante Milla und dem Engländer bei Jauch handelt es sich sicher um skurrile Gestalten und Extreme, aber trotzdem frage ich mich:

Was ist es, das die Zeit um Weihnachten herum – trotz aller erwähnten Widrigkeiten und Auswüchse – bis heute so schön und anziehend macht?

Dass die Ursprünge des Festes in der christlichen Botschaft begründet liegen, das weiß jeder Christ, aber auch jeder allgemeingebildete Mensch: an Weihnachten feiern Christen, dass der Gott, an den sie glauben, zu ihnen gekommen ist, quasi ein Gott zum Anfassen – ohne Allüren und Standesdünkel. Weil das Fest christlichen Ursprungs ist, findet unsere Feier ja alljährlich in der Kirche statt und nicht im Hörsaal, darum bitten Sie uns als Vertreter der christlichen Kirchen um ein Wort.

Diese Antwort genügt mir aber nicht. Es gibt genug Menschen, die keine Christen sind, die mit diesem religiösen Kern der Botschaft „nichts am Hut haben“ und trotzdem das Besondere dieses Festes spüren und feiern. **Warum also?**

Der auf die Erde kommende Gott mag ein zentraler christlicher Inhalt sein, aber die darunter liegende Botschaft kommt auch bei anders- oder nichtgläubigen Menschen bewusst oder unbewusst an:

dieses Weihnachtsfest bedeutet nämlich eine 180-Grad-Wende: plötzlich werden nicht mehr dem erwachsenen Herrscher die Füße geküsst, sondern ein Neugeborenes steht im Mittelpunkt der Verehrung. Nicht Stärke, Durchsetzungsvermögen, Leistung und kluge Reden zählen, sondern die Zartheit, Verletzlichkeit und Schutzbedürftigkeit eines Neugeborenen.

Kurz: durch Weihnachten wird vermeintliche Stärke von vermeintlicher Schwäche abgelöst. Es gelten plötzlich andere Gesetze. Die Blickrichtung ändert sich .

Jetzt müssen wir natürlich zuerst klären: was ist Stärke, was ist Schwäche oder noch besser, was empfinden wir in unserem Kulturkreis und unserer Gesellschaft als Stärke und Schwäche.

Schwäche hat in unseren Breitengraden viel mit anders und ungewöhnlich sein zu tun. Ein paar Beispiele: wer seine Diagnose, seine Krankheit, seinen wie auch immer gearteten Schicksalsschlag allzu lange nicht verarbeitet, gilt irgendwann als schwach; wer sein Amt, seinen Beruf „anders“ bekleidet als üblich, auch; wer undiplomatische, strategisch ungünstige und taktisch unkluge Dinge von sich gibt; wer sein Innenleben zu sehr outet, seine Ängste, seine Verletzungen und Wünsche ebenso wie seine Wut und Aggression; wer nicht auf dem geraden Weg zum Ziel gelangt, ist genauso schwach wie derjenige, der einfach zu nett ist.

Mit manchen Beispielen werden Sie sich nicht einverstanden erklären, dafür werden Ihnen andere einfallen, wo Sie selbst damit gekämpft haben, jetzt bloß nicht schwach, in welcher Form auch immer, zu werden.

Vielleicht haben Sie aber schon wenige Male die Erfahrung gemacht:

wenn ich mir erlaube bzw. es nicht verhindern kann, schwach (vermeintlich) zu sein, dann tut sich etwas bei den anderen. Sie sind froh, dass es mir auch mal so geht wie ihnen. Nicht immer aus Schadenfreude ! Da entstehen oft Solidarität und Mitmenschlichkeit auf einer tieferen Ebene. Da wird Schwäche auf einmal zur Stärke, weil es eben Mut kostet, Gefühle zu zeigen z.B. im Arbeitsleben oder weil es letztendlich stark und nicht schwach ist, auch mal gegen den Strom zu schwimmen, seine Meinung zu sagen und unbequem und lästig zu sein. Und das ist dann wie Weihnachten !

Es ist die Zeit, ein bisschen albern und unerwachsen (vermeintlich) zu sein, mit kleinen Figürchen und blinkenden Leuchtketten zu dekorieren, sich funkelnde Schmucktannenbäumchen an die Ohren zu hängen, Heimlichkeiten zu haben beim Geschenkbesorgen und – verpacken, einander Freude zu bereiten und Gefühle zu zeigen, die wir sonst verbergen, sich Illusionen hinzugeben, die wir sonst belächeln und in der wir aber auch unseren Kummer und unsere Einsamkeit mehr spüren als zu anderen Zeiten.

Meine schönsten Weihnachtsfreuden in Zeiten, „wo man alles oder vieles hat“, sind, wenn sich jemand traut, mir etwas mitzuteilen, was er mir unter dem Jahr nicht sagen würde, jetzt aber ganz klein zu den Weihnachtsgrüßen schreibt. Einfach, dass es schön ist, dass es den anderen gibt, dass es gut tut, sich zu begegnen und den anderen in der Nähe zu wissen oder was auch immer Nettes einem auf dem Herzen liegt, man sich aber normal nicht sagt.

Die Stärke von Weihnachten ist, dass durch ein einmaliges Ereignis vor über 2000 Jahren in der christlichen Religion, für Christen und Nichtchristen eine Idee davon entstanden ist, wie das Leben sein könnte:

das Kleine, Schwache, Zarte und Verletzbare, das Besondere und Andere, kurz: das Menschliche, zeigen zu dürfen und nicht gleich zum schwachen Außenseiter abgestempelt zu werden, sondern dabei zu bleiben und in dieser Individualität wahrgenommen und akzeptiert zu werden.

Weihnachten ist eine Insel ! Nur eine kurze Spanne im Lauf des Jahres und des Lebens !

Es ist wohl ein wenig übertrieben einerseits, Weihnachten täglich zu feiern wie Tante Milla, aber auch schade andererseits, dass wir uns nach den Feiertagen wieder elf Monate lang den nichtweihnachtlichen Realitäten anpassen.

Ich wünsche Ihnen für das Neue Jahr, dass Weihnachten präsent bleibt und Auswirkungen hat! Dass sie hin und wieder, Sie selbst sein dürfen, ob nun stark oder schwach, dass Sie gesehen und wirklich gemeint werden. Dass es den ein oder anderen Menschen im Beruf, in der Familie, im Freundeskreis gibt, der Ihnen ab und zu, nicht inflationär, nicht floskelhaft und nicht per Gießkannenprinzip, sondern ganz ehrlich gemeint sagt:

das, was Du tust, ist gut; und vor allem, wie Du es tust; schön, dass es Dich gibt !